©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

Literatur.

Hans Beschorner, **Handbuch der deutschen Flurnamenliteratur bis Ende 1926.** Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M., 1928.

Je stärker rechts- und wirtschaftsgeschichtliche Betrachtungsweise sich in der Geschichtswissenschaft durchsetzt, umso umfassender und tiefgründiger müssen Hilfswissenschaften herangezogen werden. Nicht eine der geringsten darunter ist die Flurnamenforschung, die in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel für die Erforschung des kulturhistorischen Werdeganges eines größeren oder kleineren Landschaftsgebietes geworden ist. War es zuerst nur der Sprachforscher, der den Flurnamen seine Aufmerksamkeit schenkte, so wurden es nun vor allem die Wirtschafts- und Rechtshistoriker einerseits, die Volkskundler andrerseits, aber bald auch die Prähistoriker und Archäologen, die Kirchen- und Kriegshistoriker, die Völkerkundler und Familienforscher, die Geographen, ja selbst die Geologen und Naturhistoriker, die die Bedeutung der Flurnamen für ihre Wissenschaft erkannten. Seit etwa 25 Jahren, ganz besonders aber im letzten Jahrzehnt haben planvolle Flurnamenforschung und Flurnamensammlung einen gewaltigen Aufschwung genommen. Anstoß dazu war der Beschluß der Hauptversammlung der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu Erfurt im Jahre 1903 und die daraufhin ausgearbeiteten „Ratschläge" des Gesamtvereins (1904). Das Hauptverdienst daran aber gebührt im besonderen jenem Mann, der damals bereits als Hauptanreger an die Spitze der neugegründeten Zentralstelle für deutsche Flurnamen-Forschung und des Flurnamen-Ausschusses berufen wurde, der seither mit unermüdlicher Ausdauer und unter ständigen Anregungen die Forschung verfolgt und ihre Ergebnisse sammelt und verzeichnet (9 Berichte sind in den Jahren 1904—25 im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins erschienen!), jenem Mann, dem wir auch das vorliegende Handbuch verdanken — Hans Beschorner, gegenwärtig Direktor des Hauptstaatsarchives in Dresden. Es ist herausgegeben im Auftrag des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde. Die ausgezeichnete Kenntnis und Umsicht, mit denen das Buch gearbeitet ist, ersieht man daraus, daß sich unter den 2049 aufgeführten Veröffentlichungen über Flurnamen (städtische Straßennamen, Gewässer- und Bergnamen sind nicht eigentlich berücksichtigt!) sehr viele befinden, die in Tageszeitungen, in Wochenbeilagen etc. erschienen sind. Die Übersicht über die wiederholt zitierten Zeitschriften umfaßt 9 Seiten in Petitdruck.

Der Stoff ist gegliedert in 9 Kapitel: 1. Allgemeines über Flurnamen, Flurnamen-Sammlung und Flurnamen-Forschung; 2. Entstehung der Flurnamen; 3. Entstellung der Flurnamen; 4. Bildung und sprachliche Form; 5. wissenschaftlicher Wert; 6. praktischer Wert, namentlich für die Schule; 7. Schutz und Sammeln der Flurnamen; 8. die Flurnamen-Sonderliteratur, nach Ländern geordnet; 9. Arbeiten über einzelne Flurnamen oder Gruppen von solchen. Das Kapitel 8 bezieht fast das ganze deutsche Sprachgebiet ein, also neben Österreich, Schweiz, Liechtenstein und Luxemburg auch die deutschen Gebiete der Tschechoslowakei, der Ostseeprovinzen (die an Polen abgetretenen Gebiete sind bei den Abschnitten Ostpreußen und Pommern behandelt), Siebenbürgen und — besonders wertvoll — das italienische Südtirol. Innerhalb der deutschen Länder sind die Arbeiten nach Provinzen, bzw. Kreisen geordnet, innerhalb derer nach ihrer Entstehungszeit und mehrere Veröffentlichungen desselben Jahres wieder

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

alphabetisch nach dem Verfasser. Kapitel 9 umfaßt, alphabetisch geordnet, Arbeiten über einzelne Flurnamen. Obwohl dieser Abschnitt besonders wertvoll ist, hat man doch hier am ehesten das Gefühl, daß er bei einer späteren Auflage noch systematisch auszubauen ist, zunächst einmal dahingehend, daß einzelne im Abschnitt 8 genannte Arbeiten auch in der alphabetischen Reihenfolge des Abschnittes 9 auftauchen sollten (an Beispielen aus engerem Gebiet z. B. Nr. 1378 etwa vor 1893, 1399 vor 1613, 1414 vor 1886, 1415 vor 1818 etc.). Aber auch sonst fehlen eine Reihe von typischen Flurnamen. Abgesehen von den aus allen Teilen Deutschlands zu belegenden, im einzelnen aufzuführenden Rodungsnamen (Ergänzung zu Nr. 1594) nenne ich hier besonders: Windhag (Bll. Niederösterr. N. F. — in Hinkunft „Bl." — XX (1886), Wimpassing (Bl. XXI, 89;), Porz, auch Parz (Bl. XVI, 174; XXII, 51; XXIII, 198.), Gießhübel (neben der Einreihung von Nr. 64 und 70 vor 1659 auch Bl. XXII, 380), Blesse, auch Plesse (neben Einreihung von 1987 vor 1884, bzw. vor 1590 vor allem richtig Aufschluß gebend: Bl. XXII, 382), Teufelskirche (Bl. XXI, 192), Wang (zugleich Ergänzung zu Nr. 2015: Bl. XX, 92). An seltener vorkommenden Flurnamen wären noch anzuführen: Beilstein (Bl. XX, 85), Watstein (Bl. XXIII, 191), Stauf, (Hoch-)Staff (Bl. XXVIII, 22). An speziellen, aber charakteristischen Flurnamen sind zu nennen: Prater (Anführung von Nr. 1414 vor 1886 und Bl. XXI, 75) und Semmering (Anführung von Nr. 1373 und 1378 vor 1959 und Bl. XXII, 193 und Bl. XXVII, 47), vielleicht auch Her(i)stall (Bl. XXI, 193; XXII, 206). Eine bedeutsame Ergänzung zu Nr. 1816 (Lee, Leber) bilden (neben Wiederanführung von Nr. 106) die Arbeiten von J. Lampel, Wo lag Mochinlê, Bl. XXX—XXIII (1896—99) und von R. Müller, Mochinlê und Mallebern: Bl. XXXIV (1900). Von letzterem sind für Niederösterreich (bei Nr. 1371) auch alle seine vorhergehenden Arbeiten (auch viele der bereits oben genannten Aufsätze gehören hieher) zur altösterreichischen Namenkunde (vgl. Nr. 1567) anzuführen (neben der besonderen Erwähnung von „Obszönen Flurnamen" in Bl. XX, Ergänzung zu Nr. 1565): XXI (vor allem Inselnamen, Au, Schütt, Werd, Zainach, Zagel [vgl. 2032]), XXII—XXVII; ferner vom selben Autor „Kinderreime und Flurnamen": Bl. XXI, 194 (etwa auch einzuteilen bei Kapitel V). Endlich wären hier noch zu nennen die Arbeiten (von Fikeis, Hammerl, Maurer, Neill, Plesser, Schranzhofer, Wick, Žak) über die Wüstungen, bzw. abgekommenen Ortschaften, Kirchen und Kapellen in den Bll. XV(1881)—XVII, XX, XXI XXV—XXVII, XXXIII, XXXIV (1900) und Monatsbll. I (1902), II, VII (1914). An einzelnen Ortskunden, die für das Gemeindegebiet Flurnamen anführen und erläutern wären noch viele zu nennen, was aber hier zu weit führen würde; besonders erwähnt seien z. B. E. Weyrich, Was die Zeiten brachten (Siebenbrunn i. Marchfeld), 1920, 225—28 u. ders., Der pol. Bezirk Floridsdorf-Umgebung (1924, 82—86); ferner Heimatbuch von Schönkirchen etc., 1925 (Flurnamen von Leo Schleicher, 206—215). [Nr. 1394 (Klosterneuburg) ist (1924) nicht 1920 erschienen.] Das gleiche gilt von den Bezirkskunden von Wien, die bei der Erklärung der Straßennamen auch für die Flurnamen-Forschung Material bringen, besonders jene der äußeren Bezirke; als mustergültig in dieser Hinsicht sei die Bezirkskunde von Währing angeführt (1923), wo S. 710—723 Karl Gerstner die Flurnamen im besondern zusammenstellt, ihr urkundliches Vorkommen belegt und sie erläutert.

Zu Kapitel 2 ist nachzutragen: R. Amon, „Flurbezeichnungen nach Tieren in Wien und seiner Umgebung". (Blätter f. Naturkunde u. Naturschutz, 13. Jhg., 1926, S. 125, 141.)

Der Verfasser betont in seinem Vorwort, daß „eine planvolle Durcharbeitung aller Zeitschriften ausgeschlossen" war und — sicher überaus bescheiden — daß er sich bewußt ist, daß das Handbuch „noch große Lücken aufweisen mag", daß er aber andrerseits die Lücken nur schließen kann durch direktes Aufmerksammachen auf einschlägige Arbeiten. Dies gilt natürlich besonders für die dem Verfasser weniger nahestehenden Länder, so etwa auch für Niederösterreich. Man wird es daher nicht als Kritiksucht sondern eher als schuldige Verpflichtung dem Autor gegen-

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

über auffassen, wenn hier Ergänzungen der vorstehenden Art gegeben werden, die bei einer 2. Auflage, die hoffentlich bald folgen wird, gewiß berücksichtigt werden.

Zu besonderem Dank verpflichtet der Verfasser alle auf diesem Gebiet Arbeitenden durch die referierenden, oft auch kritischen Bemerkungen, die den meisten der angeführten Arbeiten hinzugefügt sind, ebenso durch die zahlreichen Hinweise auf die von ihm seinerzeit gebotenen, meist noch genaueren Inhaltsangaben im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins. Als Namenweiser sind dem Werk beigegeben a) ein Verzeichnis der Verfasser (es befinden sich darunter Namen mit 45 bzw. 37 Arbeiten über Flurnamen), b) ein Verzeichnis der Flur- und sonstigen Namen (rund 5000!). So ist das Buch nicht nur ein hervorragendes Zeugnis für die umfassende Tätigkeit des Verfassers, sondern es gewährt zugleich Einblick in eine Gesamtleistung deutschen Fleißes und deutschen Forschungsdranges, die einem bestimmten Ziel gilt — der Sammlung und Erforschung der deutschen Flurnamen. Es ist nur selbstverständlich, daß auch unser engeres Heimatland, Niederösterreich, hier nicht zurückstehen darf und es gereicht dem Rezensenten zum Vergnügen, an dieser Stelle berichten zu können, daß bereits der Anfang gemacht ist, zu einer systematischen Sammlung der Flurnamen von Niederösterreich. In solchen Sammlungen liegen zugleich auch beschlossen die richtige Anerkennung und der beste Dank, die Hans Beschorner entgegengebracht werden sollen.

Karl Lechner.

Güttenberger Heinrich und Bodo Fritz. **Das südöstliche Niederösterreich.** (Landeskundliche Bücherei, herausgegeben von Dr. Heinrich Güttenberger, III.) Österreichischer Bundesverlag 1929. 302 Seiten, 18 S.

Der Inhalt umfaßt die Wiener-Neustädter Tieflandsbucht und ihre Umrandung, also das Gebiet der Schwarza, Pitten und Piesting mit der Neuen Welt und das Steinfeld. Das Gebiet ist nach natürlichen Einheiten gegliedert: 1. Das Schwarzagebiet. 2. Das Piestinggebiet und die Neue Welt. 3. Die Bucklige Welt. 4. Das Steinfeld. Innerhalb jeder dieser Einheiten wird zunächst die Naturlandschaft behandelt, das Gelände, wie es aussieht, wie es geworden ist und welchen Wert es für den Menschen hat, wie die Landschaft klimatisch beeinflußt wird, ihre Pflanzen- und Tierwelt. Dann folgt die Besprechung der Kulturlandschaft in ihrem heutigen Bild und ihrem Werdegang mit Hervorhebung ihrer älteren Stadien und ihrer Grundlegung und mit anschließendem Versuch, die „Urlandschaft" wieder herzustellen. In dem Artikel über das Steinfeld ist diese Urlandschaft der Ausgangspunkt der Behandlung. Eine Betrachtung über das südöstliche Niederösterreich im Kartenbilde und über die Entdeckung des Landschaftsbildes in der Literatur bildet den Abschluß des Werkes.

Schon diese kurze Inhaltsangabe zeigt die Vielseitigkeit und Gründlichkeit des Buches. Es ist aus Vorträgen für die Lehrerschaft herausgewachsen und für diese in erster Linie bestimmt. Tatsächlich wird der Lehrer in jeder dieser natürlichen Einheiten eine geschlossene Heimatkunde vorfinden, die zum Unterschied von so vielen Heimatkunden nicht isoliert dasteht, sondern als Teil eines Ganzen und von diesem mannigfach beeinflußt, sich offenbart. Er findet hier eine Stoffmenge und eine Fülle sachlicher und gedanklicher Beziehungen, aus denen sein didaktisches Können außerordentlich viel für den Unterricht schöpfen kann. Aber auch für jeden andern wird das Buch Belehrungen, Aufklärungen und Klärungen aller Art bieten, die ihm dann diese viel besuchte Gegend inhaltsreicher und ihre landschaftliche Eigenart sprechender und belebter machen. Es wäre zu wünschen, daß all die vielen, die dieses Gebiet auf dem reichen und mannigfachen Wegnetz und den verschiedenartigen Verkehrsmitteln besuchen, dieses Buch gelesen hätten! Allerdings würden da viele auf einen Mangel des Verständnisses stoßen, der ihnen das Buch nicht so lesenswert erscheinen ließe, als es tatsächlich ist. Das sind jene Kapitel des Werkes, die sich mit den geologischen Verhältnissen der Landschaft beschäftigen. Die geolo-

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

gische Erforschung der Gegend hat, angeregt durch die Mannigfaltigkeit des Gesteins, seiner Lagerung und die Eigenart der Oberflächenformen, nicht unbeeinflußt durch die häufig auftretenden Erdbeben, frühzeitig eingesetzt und zu wechselnden und strittigen Ergebnissen geführt. Die Lage des Gebietes brachte es mit sich, daß die Anschauungen über die Entstehung der Alpen und ihrer Formen hier Anwendung und Deutung fanden. Was vor 20 Jahren als gesichertes Ergebnis wissenschaftlicher Forschung galt, war Streitobjekt oder abgetan und hat neuen, ebenso gesicherten Forschungsergebnissen Platz gemacht. Es ist daher nicht leicht, die geologischen Verhältnisse des Gebietes Laien mundgerecht zu machen. Nur zu leicht wird der, der sich mit dem Gegenstand eingehend beschäftigt hat und dem die im Schrifttum immer wiederkehrenden Fachausdrücke geläufig geworden sind, verleitet, die Kenntnis solcher Bezeichnungen auch bei allen andern vorauszusetzen und mit Worten einer Sprache zu sprechen, die den meisten unverständlich bleibt, zumal sie im Buche selbst keine Wort- und Sacherklärungen finden, wie sie im I. und II. Band der „Landeskundlichen Bücherei" enthalten sind.

Um die eben geäußerten Bedenken zu rechtfertigen, seien aus dem von Bodo bearbeiteten Kapitel „Entstehung der Großformen", das für drei der früher erwähnten natürlichen Einheiten gemeinsam ist, nur einige solche Fachausdrücke herausgehoben: Geosynklinale; hochalpine Decke; ostalpine Decke; autochthone und schwimmende Gesteinsmassen; Oberkreidezeit; vorgosauische Faltungen; intrakretazische Deckenschübe; Wechseldecke; Fenster des Wechsel; Kernserie; permotriadischen Quarzite; mezozoische Kalke; Tachenbergdecke; Kirchbergdecke; Fenster der Ötscherdecke: untertriadischen, dem deutschen Buntsandstein entsprechenden Ablagerungen; „An den Ausbißstellen dieser Schichten, sowie an den Verwerfungsklüften"; Horizont der Werfener Schiefer; Piedmontflächen von Primärrumpfcharakter; „in der obersten Mittelkreide (oberes Turon) setzte ein Transgression ein"; Riasküste; positive Bewegung der Strandlinie; Eozänkalk; „im Oligozän traten neuerlich Faltungen auf und im Tertiär bedeutende Störungen" (diese Gegenüberstellung könnte überdies zu einer sachlichen Irreführung veranlassen, da ja das Oligozän ein Teil des Tertiär ist!); Funde von Augensteinen; verarmte Schotter. — Diese Auslese von Fachausdrücken aus den Seiten 21 bis 25 des Buches, die auch im Zusammenhang des fortlaufenden Textes keine genügende Erklärung und Deutung finden, zeigt, daß auch die Lehrerschaft auf große Schwierigkeiten eines glatten Verständnisses stoßen würde. Die Aufnahme dieser und anderer Fachausdrücke erklärt sich aus dem berechtigten Streben, in dem Buche den neuesten Stand geologischer Forschung zu bieten und der Kritik der Fachleute standzuhalten, man entfernte sich daher möglichst wenig von dem Wortlaut der gelehrten Quellen. Das ist sicherlich in einem Gebiete wechselnder und gegensätzlicher Meinungen zu billigen, wenn der Leser über Grundlagen und Wesen der gelehrten Anschauungen aufgeklärt würde. Es wäre eine dankenswerte Aufgabe gewesen, hier an der Hand eines so reichen Anschauungsmaterials, wie es die Gegend liefert, das Wesen und die Art aller jener Erdkrustenbewegungen, wie sie in der Schubdeckentheorie, der Annahme von Hebungen und Senkungen, von Brüchen und dgl. zum Ausdruck kommen, dem außerhalb der Fachwelt stehenden Leserkreise zu erläutern.

Die Verfasser hätten das Zeug dazu, das erkennt man aus der vortrefflichen Darstellung, die z. B. die „Formenwelt der Landschaft" gefunden hat und „Die Urlandschaft des Steinfeldes", S. 201 ff. von Güttenberger ist geradezu ein Musterbeispiel der Darlegung der Wechselwirkung natürlicher Bedingungen, wie denn überhaupt die geschickte und klare Hervorhebung der ursächlichen Zusammenhänge, die die volle Stoffbeherrschung verrät, das Buch so außerordentlich lesenswert und lesensfroh macht.

Ganz hervorragend ist die Behandlung der Kulturlandschaft und ihres Werdeganges. Es ist da viel altes und ganz neues statistisches Material

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

mit weiser Vorsicht und zweckmäßiger Berechnung verwertet worden und so wurde ein sehr anschauliches und lehrreiches Bild der Wirtschaft alter und neuer Zeit und ihrer Abhängigkeit von Natur und Geschichte geliefert. Dabei sind alle Zweige des Wirtschaftslebens mit gleicher Gründlichkeit in ihrer Entwicklung bis zur Gegenwart erläutert und durch Tabellen und Skizzen veranschaulicht. Für die Entwicklung der Besiedlung, der Bevölkerungsdichte und Wohndichte, ganz besonders aber des Verkehrs, ist das Buch ein Quellenbuch, aus dem für Abhandlungen einschlägiger Art sehr viel Stoff zu holen ist. Durch Güttenbergers Forschungen sind da nicht nur neues Material, sondern auch neue Gesichtspunkte beigetragen worden. Daß der Hauptsiedlung des Gebietes, Wiener-Neustadt, ein besonders eingehendes Kapitel gewidmet ist, ist begreiflich und Güttenberger hat da seinen Donaustädten ein prächtiges Stadtbild folgen lassen, wie man es wohl nicht besser machen könnte.

Die vorhandene Literatur über das Gebiet ist ausgiebig und zweckmäßig verwertet; 368 Literaturnachweise sind verzeichnet; merkwürdigerweise fehlt die Arbeit von V. Fadrus, Die Wiener Bucht in den „Studien zur Heimatkunde von Niederösterreich", die vielfach neues und wertvolles Material bringt und auf die sich auch Slaner in seiner Arbeit in der Heiderich-Festschrift bezieht. Vermißt werden ferner: die beiden Arbeiten von O. Kende. Der Semmeringpaß (Gymn. Progr. XVII, 1907) und zur Verkehrsgeschichte des Semmeringpasses (Zeitschr. f. Steierm. 1907) und von J. Mayer: Die -ing-Namen in N.-Ö. (Penck-Festschrift).

Die Bilder im Buch sind gut ausgewählt und vor allem sehr treffend beschrieben; noch besser wären sie zur Geltung gekommen, wenn sie auf eigenen Glanzpapierblättern gebracht worden wären.

Als Beilage ist eine geologische Übersichtskarte (1 : 150.000) angeschlossen, die durch den Aufdruck von Wirtschaftszeichen auch eine Wirtschafts- und Verkehrskarte der Bezirke Wiener-Neustadt und Neunkirchen darstellt. Es ist zum Teil eine Bodenkarte und es ist schade, daß sie nicht ganz als solche gezeichnet wurde; bei der gründlichen Kenntnis des Landes, über die Bodo verfügt, wäre es vielleicht nicht so schwer gewesen. Urgesteins-, Grauwacken- und Kalkalpenzone ist gekennzeichnet, daneben „Sandstein und Mergel" und „Schotter und Sand" ohne Angabe der Formationszugehörigkeit, dagegen ist der „eiszeitliche Schotter und Sand" im Gebirge von dem gleichen der Ebene geschieden, mit dem gleichen Zeichen wie diese die jungen Anschwemmungen der Täler und Ebenen dargestellt. Die eingezeichneten Deckengrenzen erläutert ein Begleitwort. Die Mühe, die sich der Bearbeiter genommen hat, ist sehr anerkennenswert. Die Wirtschaftszeichen gehen ins einzelne und kennzeichnen beispielsweise auch Bergwerke, die nicht im Betrieb sind, durch ein eigenes Zeichen. Merkwürdigerweise ist die Erzeugung von Bier, Likör, Sodawasser, Essig, Fruchtsäften usw. durch ein und dasselbe Zeichen kenntlich gemacht, obwohl doch zwischen diesen Betrieben wirtschaftlich ein sehr großer Unterschied ist.

Sehr genaue Namen-, Sach- und Ortsverzeichnisse erhöhen die Verwendbarkeit des Buches.

Das Werk ist ein hervorragender Beitrag zur Heimatkunde von Niederösterreich, es erfüllt sicherlich den Wunsch des Herausgebers der Bücherei: „in Wort und Bild zu veranschaulichen, wieviel an Natur- und Kulturwert die deutsche Scholle birgt, der ein vom Schicksal getroffenes Volk die Hoffnungskeime seiner Wiederaufrichtung anvertraut."

Anton Becker.

Handbuch für den Geschichtslehrer, herausgegeben von Oskar Kende, Bd. III., Mittelalter bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts von Fedor Schneider. F. Deuticke, Leipzig und Wien, 1929. VIII u. S 491.—.

Der Verfasser will, der Aufgabe des Buches gemäß, die Geschichte des Mittelalters in Beschränkung auf das Unentbehrliche darstellen; nicht

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

aus den Quellen heraus, wie selbstverständlich, und mit gemessener Zurückhaltung im Urteil, aber doch kritisch durchdrungen und mit selbständiger Stellungnahme zu den Problemen. Grundlage sind die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, Mittelpunkt als höchstes soziales Gebilde der Staat. Die geistige Kultur ist im Zusammenhang und man kann sagen in gegenseitiger Durchdringung mit der politischen Geschichte berücksichtigt, so weit es, wie der Verfasser sagt, ohne Vernachlässigung der eigentlich historischen Tatsachen möglich ist. Besonderes Gewicht ist auf Quellen- und Literaturübersichten zum ganzen Band wie zu den einzelnen Hauptabschnitten und Problemen gelegt, selbstverständlich ohne erstrebte Vollständigkeit, aber das Wichtigste bis 1927 umfassend. Vertieftes Studium und Zurückgreifen auf Quellen wird dadurch ermöglicht. In dieser Hinsicht sollte zwischen der reinen, nicht belegten Darstellung und etwa Gebhardts Handbuch die Mitte gehalten werden. Daß alle diese Absichten in vortrefflicher Weise erfüllt werden, dafür bürgt schon der Name des Verfassers.

Der Inhalt ist klar gegliedert und dargestellt. Die Einleitung spricht über Literatur und Quellen des Mittelalters im allgemeinen, ein erster Abschnitt in ausgezeichnet klärender Weise über Begrenzung und Begriff dieses Zeitalters. Es wird geschieden zwischen der welthistorischen Periode des germanisch-romanischen Mittelalters und dem „virtuellen Mittelalter", der uns spezifisch mittelalterlich erscheinenden Geistesrichtung, die sich recht eigentlich aber doch nur nördlich der Alpen und erst im spätern Mittelalter ausbildete. Es ist wohl das „typische Mittelalter" Schmalenbachs in der besonders germanisch-romanischen Ausprägung.

Es folgt nun weiter die eingehende Darstellung der politischen Geschichte, gegliedert in die Hauptabschnitte: Völkerwanderung, Karolingerzeit, deutsche Königs- und Kaiserzeit bis zum Investiturstreit, spätere Salier- und Stauferzeit. Wie man sieht und wie der Verfasser sagt, ist nach dem Plan des Handbuches von der Entstehung des Deutschen Reiches an der Schwerpunkt auf die deutsche und Kaisergeschichte gelegt. Die andern Staaten werden nur, soweit hiefür unbedingt nötig, gestreift. Für Byzanz und Islam ist auf den zweiten Band des Handbuches verwiesen. Ebenso sind Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte zwar in ausgezeichneter Weise teils zugrunde gelegt, teils eingegliedert und charakterisiert, doch nicht näher ausgeführt. Literaturangaben sollen hier Ersatz bieten.

Im ganzen dürfen wir sagen, haben wir ein ausgezeichnetes und unbedingt verläßliches Handbuch bekommen, in dem sich der Lehrer über jede Frage und Streitfrage nach dem neuesten Stande der Forschung informieren kann und das damit die Möglichkeit zu wirklich wissenschaftlich vertiefter Vorbereitung bietet. Ein Handbuch für die politische Geschichte des Mittelalters bis zum 13. Jahrhundert, soweit die „welthistorischen" Ereignisse in Betracht kommen, in großen Zügen auch für die Kulturgeschichte. Obwohl Handbuch ist es doch auch wertvoll als Darstellung eines bedeutenden Historikers, der ein vertrautes Gebiet aus zum Teil durch eigene Forschung gewonnener Erkenntnis und nach eigenem Urteil gestaltet.

Es ist hiezu nur noch zu bemerken, daß sich der Verfasser in der Beurteilung der deutschen Kaiserpolitik des Mittelalters wieder mehr auf Seite Sybels stellt, daß er das Kaisertum als „Pseudomorphose" im Sinne Spenglers auffaßt. Die Berechtigung dieses Standpunktes soll nicht bestritten werden. Man wird nur auf die Gefahr aufmerksam machen müssen, daß man dabei der Forderung, die Zeit aus den Intentionen der Zeit zu würdigen, vielleicht nicht immer ganz gerecht wird bleiben können. (Hiezu übrigens nochmals A. Brackmann in Velhagen und Klasings Monatsheften, Juni 1929.)

Es sei zuletzt noch der Wunsch ausgesprochen, daß recht viele Kollegen oder zumindest die Lehrerbüchereien das Buch kaufen können und kaufen.

Karl Großmann.

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

Patrick J. Barry, **Die Zustände im Wiener Schottenkloster vor der Reform des Jahres 1418.** L. Schütte, Aichach 1927. 106 S.

Ein Irländer unternimmt es hier, das landläufige Urteil über den herabgekommenen Zustand des Wiener Schottenklosters vor der Reform von 1418 einer scharfen Prüfung zu unterziehen. Es leitet ihn dabei die klare Absicht, eine Rechtfertigung für seine Landsleute zu schreiben. Das ungünstige Urteil über die Schottenmönche in Wien stammt letzten Endes aus einer Quelle, die zwar nicht gedruckt, und leider auch von Barry nicht herausgegeben, sondern nur in Auszügen mitgeteilt wird, aber doch immer wieder benützt und unwidersprochen hingenommen wurde, aus dem Memoriale reformationis ad Scotos. Dieses Memoriale, erst um 1460 geschrieben, wird nun auch in seiner Entstehung und in seinen Aussagen aufs genaueste geprüft und als unzuverlässig befunden. Um seine ganze Haltung gegenüber den Schotten zu verstehen, hat Barry den Melker Reformkreis und die neue Geistesart gezeichnet. Denn die Melker waren es ja, die auf Wunsch Herzogs Albrecht V. im Jahre 1418 in Wien visitieren und reformieren sollten. Aber die Schotten — nur mehr sieben an der Zahl — winderstanden dem Einbruch der Deutschen in ihre Gemeinschaft und verließen, da sie unter einem deutschen Abt nicht leben wollten, bis auf einen das Wiener Kloster. Als Rechtfertigung für diese Verdrängung habe das Memoriale die vorhergehenden Zustände möglichst schwarz malen müssen und sie ganz von den überstrengen Anschauungen der Melker Reform aus gesehen. Auch sonst ist es unzuverlässig, weiß nicht einmal von der Gründung des Schottenstiftes durch das Regensburger St. Jakobskloster, und scheint bei der Schilderung der sittlichen Zustände in Wien einfach die Skandalgeschichten aus der Nürnberger Chronik herüberzunehmen. An der Hand anderer Quellen zeigt er die zahlreichen und bedeutenden Irrtümer des Memoriale auf, entkräftet den Vorwurf, daß einige Mitglieder des Wiener Schottenklosters Bischöfe in Irland geworden und das Klostergut geplündert hätten, da überhaupt niemand von Wien dorthin berufen worden sei. Der Tadel des Memoriale über die Schottenäbte, die als Doktoren das Konservatorenamt an der Universität angenommen hätten, verwandelt sich bei klarem Zusehen in ein Lob auf die Tüchtigkeit dieser Männer, die man zu solchen Ämtern erwählte. Wurde doch Abt Donaldus von den Schotten Rektor der Wiener Universität. Auch besuchten gerade die Schotten am eifrigsten die Hochschulen. Doch ist es völlig irrig, wenn Barry das Interesse der Schotten für die Universitätsstudien gegen die Melker Reform ausspielen möchte, die geradezu einen Widerwillen der reformierten Benediktiner gegen den Wissenschaftsbetrieb und den Besuch der Universitäten finden will. Was beweist der Universitätsbesuch in den Jahren 1365—1420? Die Blütezeit der Melkerbewegung fällt doch erst nach dieser Zeit. Daß vorher das Bildungsstreben bei den Benediktinern stark zurückgegangen war, ist bekannt. Die Reform brachte hier eine Wende. Und es ist geradezu falsch, eine Feindlichkeit der Melker gegen den Universitätsbetrieb konstruieren zu wollen. Denn eben von der Universität Wien, ihren Rektoren und Professoren, war die ganze Reform ausgegangen (Dinkelspühl, Seyringer, Petrus von Rosenheim, Schlitpacher etc.). Melk selber aber kann mit Recht als eine Filiale der Universität Wien angesprochen werden. Und auch die späteren Träger der Melkerbewegung in Österreich und Bayern waren fast ohne Ausnahme als Graduierte aus der Wiener Hochschule hervorgegangen. Es ist einseitig, die Matrikeln nach Benediktinern abzusuchen, wenn nicht zugleich festgestellt wird, wie viele schon als Doktoren oder Bakkalauren eintraten. Da wird man ein ganz anderes Bild von der Beteiligung am Universitätsleben erhalten. Ebenso wäre es erst zu beweisen, ob die Melker Observanz nichts von der großen humanistischen Bewegung wissen wollte, wie Barry (S. 106) behauptet. Er wird ihr sicher nicht gerecht, wenn er sagt: „Die Schotten waren das Opfer der selbstgefälligen Religiosität dieser Reformatoren." Sie wären es nicht geworden, hätten sie noh genug Eigenleben und mehr Disziplin gehabt. Beides fand

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

sich zweifellos in weit größerem Ausmaß bei den Melkern. Die Zeit der Schotten war eben vorbei. Bei aller anerkennenswerten Mühe des Verfassers, ihren Ruf zu heben, ließen sich doch nicht genügend andere Quellen beibringen, die uns eine neue Anschauung von den ganzen Verhältnissen vor der Reform gewinnen helfen. Denn die Urkunden, auch die Visitationsurkunde, geben da nicht viel.

Einige Versehen sind stehen geblieben. So S. 29 Ebersdorfer statt Ebendorfer; S. 40 muß es statt Benediktiner jedenfalls Benedictina heißen und S. 77 für Ahersbach Asbach. Im ganzen genommen ist die sehr übersichtliche Arbeit verdienstvoll und anregend, wenn auch der Gesamtüberblick der Reformbewegung vertieft werden müßte.

P. Virgil Redlich O. S. B. (Seckau).

Kaiser Franz Joseph von Österreich. Eine Biographie von Joseph Redlich. Berlin, Verlag für Kulturpolitik, 1929. 491 S.

Der Fachmann wie der Geschichtsfreund wird es lebhaft begrüßen, daß nach dem seichten, pamphletartigen Buche des Amerikaners Bagger Joseph Redlich, dessen Name in der gelehrten Welt einen guten Klang besitzt, mit einer Monographie über Kaiser Franz Joseph hervorgetreten ist. Redlich unternimmt hier den Versuch, „das Persönliche im Politischen, den Menschen im Regenten zu zeigen", und er war sich der großen Schwierigkeit bewußt, die gerade Franz Joseph, dieser „unpersönliche Monarch", seiner Aufgabe entgegenstellte. Es war auch nicht leicht, ein so reiches Regentenleben, das sieben Jahrzehnte umfaßte und im Mittelpunkt der großen Staatsaktionen Europas stand, halbwegs erschöpfend darzustellen. Anerkennend muß gesagt werden, daß Redlich in seiner feinen Charakterzeichnung dem Herrscher im Wesentlichen vollkommen gerecht wurde. Es war eben die Tragik, daß der Achtzehnjährige, ohne für seinen Regentenberuf vorgebildet gewesen zu sein, in einem Augenblick, da der Kaiserstaat in seinen Grundfesten erschüttert war, gedrängt wurde, als Selbstherrscher die Geschicke des Reiches zu leiten, und von Anfang an mit den großen Kräften und Bewegungen seiner Zeit in Konflikt stand, also eigentlich auf einem verlorenen Posten stand, den er, der sich Roosevelt gegenüber mit Recht als den letzten europäischen Monarchen der alten Schule bezeichnete, mit dem ganzen Aufwand seines Pflichtgefühles zähe verteidigte.

Joseph Redlich hat für seine Biographie, wenn man von den Tagebüchern des Polizei- und Gendarmeriechefs Baron Kempen, die ihm der Sektionsrat im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Dr. Josef Mayr zur Verfügung stellte, absieht, kein neues Material beigebracht, aber die gedruckten Quellen, nicht zuletzt sein eigenes tiefgründiges Werk „Das österreichische Staats- und Reichsproblem", ausgiebig herangezogen. Dadurch hat leider die Harmonie in der Verteilung des Stoffes gelitten, insofern die Zeit bis zur Aufrichtung der dualistischen Monarchie zu breit geriet, während gerade die Epoche, in welcher Redlich selbst handelnd als Minister auftrat, er also gewiß manches Neue zu sagen gehabt hätte, sehr kurz behandelt erscheint. Alles in allem hat Redlich in glücklicher Weise erreicht, was er sich als Ziel vorgesteckt hatte, „einem größeren Kreise das Verständnis für die Persönlichkeit Kaiser Franz Josephs und für das Schicksal des von ihm beherrschten Reiches zu fördern und zu verbreiten".

Viktor Bibl.

Oskar Walzel, **Die deutsche Literatur von Goethes Tod bis zur Gegenwart.** Mit einer Bibliographie von Josef Körner. Fünfte Auflage. Berlin, Askanischer Verlag: Carl Albert Kindle, 1929.

Als Walzel 1918 in seinem Anhang zu Scherers „Geschichte der deutschen Literatur" dessen Werk mit erstmaliger Einbeziehung damals jüngster deutscher Dichtung bis zur Gegenwart fortführte, wurde dieser Versuch einer synthetischen Darstellung der nachgoethischen Epoche freudig begrüßt. Was dort nur knapp umrissen werden konnte, wurde im folgen-

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

den Jahre in der „Deutschen Dichtung seit Goethes Tod" ausführlich erörtert. Bereits 1920 konnte sie in zweiter, erweiterter Auflage erscheinen, die gleichfalls bald vergriffen war, ohne daß es dem Verfasser ermöglicht worden wäre, eine Neubearbeitung vorzulegen. Er mußte sich zunächst begnügen, in seiner in der „Deutschkundlichen Bücherei" erschienenen Skizze der „Deutschen Dichtung der Gegenwart" (1925) Weg und Ziel der literarischen Bewegung in den letzten fünf Jahren zu verfolgen, wobei der gesteckte Rahmen nicht mehr als eine kurze Übersicht des Wichtigsten und Bezeichnendsten erlaubte. Nun hat er sich entschlossen, an Stelle einer neuen Auflage des Buches von 1920 einstweilen eine Umarbeitung des Anhangs zu Scherers Literaturgeschichte zu setzen, die auch selbständig erschienen ist.

Dies nötigte zu manchen Kürzungen und Streichungen, um für die Fortsetzung bis zur allerjüngsten Gegenwart Raum zu gewinnen. Das vierte Kapitel, das der Wandlung vom Impressionismus zum Expressionismus gewidmet ist, wurde teilweise umgearbeitet, ein fünftes kam neu hinzu. Es behandelt unter dem Titel „Nachkriegsdichtung" die letzten Ausläufer des Expressionismus und seine Überwindung. Dem Auftreten junger Richtungen, die mit dem Ruf nach „Neuer Sachlichkeit" neue Wege künstlerischer Gestaltung einschlagen, wird volle Aufmerksamkeit geschenkt. Mit Franz Roh (Nach-Expressionismus, 1925) erkennt der Verfasser charaktereristische Wesenszüge jüngster Kunst in der Abkehr vom Ekstatisch-Dynamischen expressionistischer Lebenshaltung, im Verzicht auf Monumentalität und „ungebrochene Fülle der Eindrücke" zugunsten „harmonischer Reinigung des Gegenstands" und kultivierter Darstellung der Wirklichkeit. Dabei verkennt er nicht, daß diese Tendenzen keineswegs eine Rückkehr zur Zeit um 1900 bedeuten, er ist sich vielmehr wohl bewußt, daß „immer noch bei der Mehrzahl mehr Bewegtheit, ja Aufwühlung" herrscht als vor dem Weltkrieg. Einen grundlegenden Unterschied zur Literatur der Vorkriegszeit erblickt Walzel auch in der Vorliebe für weltanschauliche, ethische Probleme, die dem Impressionismus ganz ferngelegen waren und zu denen jetzt auch Vertreter der älteren Generation, wie Hermann Hesse, Hugo von Hofmannsthal und Thomas Mann Stellung nehmen. Nach diesen grundsätzlichen Feststellungen werden die literarischen Erscheinungen der letzten Jahre in ihrer Wesenheit charakterisiert. Daß dabei keineswegs katalogartige Vollständigkeit der Namen und Werke erstrebt wird, ist in diesem Zusammenhange durchaus zu billigen.

Auch in dieser neuen Auflage zeigt sich Walzel als Meister feinfühliger Erfassung der geistigen und formalen Struktur des dichterischen Kunstwerks in ihrer organischen Bedingtheit, wie er sie in seinen methodischen Werken beispielgebend und schulebildend entwickelt hat. Die Bibliographie wurde von Körner mit gewohnter Sorgfalt betreut. Sie und das Register vervollständigen noch die Brauchbarkeit des ausgezeichneten Buches. Für eine sicher bald nötige Neuauflage sei vermerkt, daß der Titel von Wildgans Epos richtig „Kirbisch oder der Gendarm, die Schande und das Glück" lautet. Franz Haller.

Rupert Giessler, **Die geistliche Lieddichtung der Katholiken im Zeitalter der Aufklärung.** Schriften zur deutschen Literatur, hg. v. Günther Müller X. Augsburg 1928, Dr. Benno Filser-Verlag. SS. 223.

Daß W. Dilthey als erster versucht hat, das von subjektiver Willkür lange Zeit übertünchte Bild der deutschen Aufklärung wieder zu klären, rechnen wir heute zu den Hauptverdiensten dieses großen Kulturphilosophen. Er hat damit jedenfalls den Grund zu einer sachlicheren Betrachtung des geistigen Wesens dieser Kulturperiode gelegt. War einmal der Ausblick in Weite und Tiefe frei, so war es nur selbstverständlich, daß Gelehrtenfreude und Gelehrtenfleiß an intensive Durchforschung ging. Und wirklich gewaltige Leistungen regte Dilthey an, man denke an die Arbeiten von Troeltsch, Unger, Ermatinger und Brüggemann. Ursprung und

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

Wesen der deutschen Aufklärung rundet sich allmählich zu einem klaren Bild ab. —

Einen neuen, überaus wertvollen Beitrag hat in jüngster Zeit Rupert Giessler geliefert mit vorliegendem Buch. Er unternimmt hier den nicht leichten Versuch, einer bis nun sehr im Hintergrund gebliebenen Erscheinung nachzugehen, die gerade die Vielgestaltigkeit der Zeit ganz eigenartig widerspiegelt. Die Einleitung gibt, wie es das Thema will, die religiösen Grundlagen der Aufklärung. Kurz, sachlich und klar wird ein heikles Gebiet behandelt: die Wandlung des Gottesbegriffes von der Scholastik bis zum Jansenismus, und die antihierarchische Bewegung des Febronius (Nikolaus v. Hontheim). Schließlich werden zwei Richtungen in der katholischen Aufklärung streng geschieden: die radikale und die konservative. Österreich tritt, gemäß der Rolle, die es zur Zeit spielt, in den Vordergrund. Eines möchte ich in diesem Zusammenhang dem Verfasser zu bedenken geben: das Barock ist nicht durchaus eine katholische Kulturerscheinung. Wir trennen heute das katholische Hochbarock vom protestantischen Frühbarock. In Ermatingers geistvollem Buch „Barock und Rokoko" (Leipzig 1928 [2]) ist das beweiskräftig ausgesprochen worden.

Der Einleitung folgt ein ungemein aufschlußreiches Kapitel über die „liturgischen Reformen und das katholische Gesangbuch". Da fällt uns vor allem auf, wie groß der Einfluß Gellerts, aber besonders Klopstocks (J. Gotzens Ausführungen in Merker-Stammlers Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte II, 1926/28, S. 80, wären dahin richtig zu stellen!) auf die geistliche Lieddichtung der Katholiken war und wie sehr dadurch Kenntnis hochwertiger Poesie auch in die Unterschicht des deutschen Volkes gedrungen ist. Wir hören weiters viel von Klopstocks Ansehen bei den katholischen, besonders auch in Klerikerkreisen. Ein Abschnitt über die Liedgattungen, der durch charakteristische Zitate lebendig wird, beendet den allgemeinen Teil.

Der besondere Teil beschäftigt sich mit den Verfassern katholischer Lieder. Da lernen wir in Heinrich Lindenborn, den bekannten kölnischen Diogenes, einen nicht unbedeutenden Poeten kennen. Ganz neue Züge erhält das Bild des uns Österreichern wohlbekannten Michael Denis (Sined, der Barde) durch Aufdeckung seiner reichen Beziehungen zu den bedeutendsten Männern der Zeit, deren Wertschätzung er sich in besonderem Maße erfreute. Ein dankenswerter Beitrag zur österreichischen Literaturgeschichte ist auch die kurze Charakteristik F. X. Riedels. In ihren wesentlichen Zügen aufgenommen sind noch E. X. Turin, Ignaz Franz, B. M. Werkmeister, J. H. von Wessenberg, J. M. Sailer und Chr. v. Schmid. Mit einer kurzen, aber tiefgehenden Betrachtung über Nachwirkung und Umschwung der geistl. Lieddichtung im 19. Jahrhundert schließt die Arbeit. Sie reiht sich würdig den anderen Werken dieser, einen hohen wissenschaftlichen Wert wahrenden Sammlung an. Zuletzt aber beglückwünsche ich zu dieser Erscheinung im besonderen noch den Verlag, der heute mit Recht zu den ersten und vornehmsten deutschen Verlegern zählt.

Kurt Vancsa.

N. ö. Landesbibliothek • Wien I., Herrengasse 13

Druck von Ferdinand Berger in Horn, N.-Ö.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich

Jahr/Year: 1929

Band/Volume: 22

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Literatur 537-546